

Prof. Dr. Hartmut Rupp

Zukunftsfähige Didaktik und Methodik der Vermittlung religiöser Inhalte durch die Kirchenpädagogik

Vortrag Berlin 19.9.2019

Liebe Kolleginnen und Kollegen

den Titel dieses Vortrages hat mir die Vorstandschaft des Bundesverbandes vorgeschlagen - und ich habe ihn akzeptiert. Worauf ich mich da eingelassen habe, merkte ich erst so nach und nach. In dem Titel steckt nämlich die Sorge um die Zukunft der Kirchenpädagogik. Bis jetzt ging es ja eigentlich ziemlich gut mit der Kirchenpädagogik. Alle Diözesen und Landeskirchen machen mit, alle Bildungspläne haben das aufgenommen, die Kirchenpädagoginnen und Kirchenpädagogen sind nach wie vor ungemein kreativ. Besonders stark sind wir bei institutionellen Angeboten in der KiTa, im RU, der Kommunion- und Konfirmandenarbeit. Selig sind die Kirchenpädagoginnen, denn sie öffnen die Türen zu Kirchenraum und Kirche!

Doch jetzt wird die Welt anders und die Frage lautet: Wie geht es weiter mit den Kirchen, mit der Religion und mit der Kirchenpädagogik? Auf was müssen uns einrichten, wenn wir weiterhin hilfreich und sinnvoll sein wollen? Alle Workshops wollen darauf eine Antwort geben.

Die Studie „Kirche im Umbruch“ von Bernd Raffelhüschen sagt uns, dass wir in 40 Jahren nur noch die Hälfte an Kirchenmitglieder haben.¹ Viele Kirchengebäude müssen aufgegeben werden. Vor allem junge Erwachsene zwischen 20 und 30 Jahren treten in Scharen aus² – auch wenn sie vorher im Religionsunterricht waren und konfirmiert wurden bzw. zur Kommunion gingen! Eine religiöse Sozialisation im Elternhaus findet bei den meisten nicht mehr statt.³

Studien zeigen: Kirchliche Religion hat für eine Mehrheit von Menschen an Bedeutung verloren. Mit Dogmen und mit Lehren können sie nichts mehr anfangen. Kirchliche Sprache ist für sie unverständlich. Religiöse Praxis ist fremd. Das Personal hat an Glaubwürdigkeit verloren. Die Begegnung mit

¹ <https://fowid.de/meldung/ekd-und-katholiken-deutschland-jahr-2060>

² „Bis zum 31. Lebensjahr treten 30 % der getauften Männer und 22 % der getauften Frauen aus der evangelischen Kirche aus“

³ Eine Schweizer Studie spricht von einem „Driften“: Wer institutionell verbunden war, bleibt oder wird „alternativ“ oder „religiös distanziert“. Wer heute „distanziert“ ist, bleibt oder wird „gleichgültig“. Wer gleichgültig ist, bleibt gleichgültig. Da gibt es kein Zurück. Jörg Stolz u.a., Religion und Spiritualität in der Ich-Gesellschaft, Zürich 2014, 197)

Kirche ist punktuell (kasuell), z.B. an Weihnachten, Hochzeiten, Beerdigungen, bei der Einschulung von Kindern und Enkelkindern, aber auch bei Stadtführungen.⁴ Eine dauerhafte Beteiligung an Kirche und Gemeinde ist außerhalb des Vorstellungsvermögens. „Geht’s noch?!“

Diese Menschen sind gar nicht unbedingt religionsfeindlich, sondern eher distanziert aber dann auch ziemlich gleichgültig. Die Distanzierten haben durchaus religiöse Vorstellungen und zum Teil auch religiöse Praktiken. Sie glauben an etwas Höheres, an eine höhere Kraft oder an eine Energie. Sie machen sich auch Gedanken über den Sinn des Lebens, jedoch nicht ständig, sondern eher an Wendepunkten des Lebens oder bei Widerfahrnissen. Warum gibt es immer wieder so viel Leid? Sie können der Reinkarnation etwas abgewinnen, praktizieren schon mal Yoga, aber Kirche und Gotteshäuser ziehen sie nicht an. Christliche Religion hat für sie ihre Plausibilität verloren. Es ist eine Möglichkeit zu glauben unter anderen. Solche Menschen glauben durchaus etwas, denn man kann nicht nicht glauben. Auch sie leben von Gewissheiten. Dazu gehört vor allem, dass auch in Glaubensfragen jeder selber entscheiden muss. Dazu gehört, dass Familie und Liebe dem Leben Sinn geben. Wie für andere gilt auch für sie, dass das Smartphone und das Internet eine dominante Weltbeziehung darstellt.

Offenbar sind diese Menschen für elementare Lebensfragen ansprechbar. Dazu gehören Fragen wie z.B.: Was hilft, wenn man Angst hat? Was kommt nach dem Tod? Wie wird man glücklich? Wie geht es weiter mit dieser Welt? Das sind alles Fragen, die auch mit dem Kirchenraum zu tun haben.

Ich meine sehen zu können, dass diese Zeitgenossinnen und Zeitgenossen offen sind für transzendente, spirituelle Erfahrungen.⁵ Diese Annahme sehe ich z.B. auch in den Workshops von Birgit Hecke-Behrends (Plötzenseer Totentanz) und Maria von Fransecky (Tod und Sterben) wirken. Bei religiösen Symbolen können Menschen von heute richtig neugierig sein. Sie versuchen ja den Alltag rational zu bewältigen und wissen zugleich, dass es Ungewisses und Unverfügbares gibt. Auch sie erleben Einbrüche und bekommen oft genug nicht alles zusammen. „Das Leben ist halt kein Ponyhof.“ Auch diese Menschen haben den Wunsch zu spüren, dass sie gesehen werden und nicht alleine sind. So deute ich auch den Gebrauch von WhatsApp und das Versenden von Selfies.⁶

⁴ Systematisch hat dies Nüchtern Kirche bei Gelegenheit, Stuttgart 1991 aufgenommen.

⁵ So auch Petra Bahr, Vom Strandkorb..., DIE ZEIT Nr.35, 22.8.209, CW 4

⁶ Kathrin S. Kürzinger, „So bin ich - bin ich so?“. Identität und Spiegelungen des Selfies und Selbstporträts, in: Tanja Gojny u.a., Selfie - I like it, Stuttgart 2016, 117-136

Auf diesem Hintergrund möchte ich meine Überlegungen zur Didaktik und Methodik der Kirchenpädagogik formulieren. Ich stütze mich dabei auf das, was ich selber versuche und mit meinen Kolleginnen und Kollegen diskutiere. Ich bin mir sicher, dass es unter uns eine Menge weiterer Anregungen gibt. Das zeigen schon die Titel der Workshops.

Fünf Themen möchte ich nachgehen:

- Der Kirchenraum als Stätte der Begegnung mit Gott (Gott)
- Kirchenpädagogik für Ahnungslose (Ahnungslose)
- Mit der Kirchenpädagogik Atmosphären nachspüren (Atmosphären)
- Kirchenpädagogik bei Gästeführungen (Tourismus)
- Kirchenpädagogik für die Gemeinde (Gemeinde)

Auf eine durchaus sinnvolle und notwendige interreligiöse Sakralraumschließung werde ich nicht weiter eingehen, da mir selber noch Erfahrungen fehlen. Aber der Workshop 1 von Kristin Bohner und Salim Nasereddeen geht darauf ein.

1. Der Kirchenraum als Stätte der Begegnung mit Gott

In einer Didaktik geht es immer um Ziele, Inhalte, Methoden und Medien.⁷ Methoden sind Teil der Didaktik und bezeichnen Beziehungen zwischen Person und Inhalt, die den Zielen entsprechen und entsprechende Resonanzen auslösen (können). Zu einer Didaktik gehört immer die Reflexion der soziokulturellen und anthropogenen Voraussetzungen. Davon war gerade die Rede. Zwischen den vier grundlegenden Faktoren besteht der sog. „Interdependenzzusammenhang“. Sie hängen alle voneinander ab. Dabei haben Ziele und Inhalte einen Vorrang. Methodische Entscheidungen setzen also eine Klärung voraus, worum es geht. Es geht deshalb immer wieder um die Frage, was eine Kirche ist und welche Ziele Kirchenpädagogik verfolgt.

Ich habe meine eigene Sicht in letzter Zeit vor allem in der Begegnung mit Gästeführern noch einmal klären müssen. Mir wurde noch einmal klar:

Der Kirchenraum ist ein Raum der Geschichte und der Geschichten. Er ist ein Raum der Erinnerung und ein Raum des Lebens, denn es geht um Anfang und

⁷ Dieses Faktoren-Modell stammt aus der sog. „lerntheoretischen Didaktik“. Zusätzlich kann man in einer didaktischen Konzeption Themenbereiche wie z.B. Liturgie, Kunst, Baustile etc. oder didaktische Prinzipien z.B. Ganzheitlichkeit, Verlangsamung, u.a. unterscheiden vgl. Bernd Schröder, Religionspädagogik, Tübingen 2012, 554-564

Ende des Lebens, um Lebenswenden und Hoch-Zeiten. Selbst die Einschulung und das Schuljahresende haben hier Platz. Der Kirchenraum ist sodann ein Raum der Kunst und der Musik, ein Raum der Symbole und der Werte sowie ein Raum, in dem sich Menschen öffentlich versammeln.

Diese Einsicht liefert viele Ansatzpunkte für eine konkrete Kirchenführung. Das haben die Gästeführer natürlich auch im Blick und können dazu viel sagen.

Kirchen sind natürlich mehr. Für Christen sind Kirchen Räume der Begegnung mit Gott und damit dem Grund, Halt und Ziel der ganzen Welt. Kirchen sind Räume der Begegnung mit Transzendenz. Diese Begegnung besteht in einem interaktiven Geschehen, in dem es zu Anrede und Zusage, zu Bitte und Verheißung, zu Klage und Trost kommt. Das war einem Architekten wie Otto Bartning wichtig wie Ilka Hausmann in ihrem Workshop sicherlich zeigen wird. Bei dieser Begegnung wird nicht bloß gesprochen. Die Kommunikation besteht auch in Sitzen, Stehen und sogar im Liegen. Da kommt es zu Hören und Sehen, zu Riechen und Schmecken, zu Verneigen und Knien, zu Schreiten und Tanzen, zu gefalteten Händen und geschlossenen Augen.⁸

Aufgrund des Vorrangs von Inhalt und Ziel sollen Methoden diesen entsprechen. Kirchenpädagogik legt deshalb Wert auf einen dialogischen Prozess und eine leiblich-sinnliche Kommunikation. Entscheidend ist letztlich immer eine wechselseitige Erschließung. Der Raum wird für ein Subjekt, das Subjekt für den Raum erschlossen. Ziel ist, die Religion des Raumes und sich selbst besser zu verstehen.

Mich spricht die Resonanz-Theorie Hartmut Rosa an und ich versuche von dort her den Kirchenraum noch einmal neu zu verstehen. Offenkundig geht Andrea Felsenstein-Rossberg mit ihrem Workshop (5) in die gleiche Richtung.

Hartmut Rosa⁹ unterscheidet drei Resonanzachsen, die vertikale, die diagonale und die horizontale.¹⁰ Letztere hat mit der Beziehung der Menschen untereinander zu tun.

Im Kirchenraum geht es vor allem um die „vertikale Resonanzachse“. Es geht im Kirchenraum darum, in, mit und unter der liturgischen Feier ein grundlegendes Weltverhältnis, ein basales Weltgefühl zu gewinnen, das ein Leben in Freiheit

⁸ Manfred Josuttis, Der Weg zum Leben Gütersloh 2000; Michael Meyer-Blanck, Inszenierung des Evangeliums Göttingen 1997, 27

⁹ Hartmut Rosa, Resonanz, Berlin 2017 282, definiert Resonanz als Beziehung zwischen zwei beziehungsfähigen Körpern, bei der die Eigenschwingung des einen die Eigenschwingung des anderen anregt. Dabei kann die Wirkung eines Schwingungsimpulses viel größer sein als die Eigenwirkung des ersten Körpers. Die Resonanz erfordert einen entgegenkommenden Resonanzraum ebd. 284

¹⁰ Hartmut Rosa 443

und Liebe eröffnet.¹¹ Es geht darum, ein Versprechen wahrzunehmen, das Hartmut Rosa so formuliert: „Da ist einer, der Dich hört, der Dich versteht und der Mittel und Wege finden kann, Dich zu erreichen und Dir zu antworten.“¹² – und diese auf die Fülle anderer Weltbeziehungen zu beziehen, in denen wir uns bewegen.

Diese Resonanzerfahrung zeigt sich in einer Art Schwingung, in die der Mensch durch die leiblich-sinnliche, dialogische Kommunikation des Evangeliums gebracht wird. Offenbar entsteht diese Schwingung eher, wenn man die Hände faltet und die Augen schließt, kurz gesagt: sich in eine entsprechende Haltung bringt. Die Resonanz entsteht durch zwei Resonanzkörper, die sich wechselseitig zum Klingen und Schwingen bringen.

Dieses Resonanzgeschehen ist nicht einfach verfügbar und deshalb auch nicht einfach herstellbar. Zudem ist jede und jeder ein eigener Resonanzkörper. Theologisch wird man diese Resonanzen als Wirken des Heiligen Geistes bezeichnen können.

In der Begegnung mit dem Kirchenraum geht es um die sog. „diagonale Resonanzachse“. Nach Rosa geht es dabei um eine Beziehung zu den Dingen, hier zum Raum in seiner Eigenart, zum Raum mit seiner Einrichtung. Diese diagonale Resonanzachse löst Resonanzen aus, die nach meinem Verständnis der Resonanzoffenheit bzw. der Resonanzbereitschaft für die vertikale Achse dient, zum Teil aber diese schon enthält. Man denke an das Kreuz, in dem sich die diagonale mit der vertikalen Resonanzachse verschränkt.¹³ Inge Hansen wird sich in ihrem Workshop mit dem Kreuz beschäftigen. Die drei Resonanzachsen aktivieren und verstärken sich gegenseitig.

Ziel und Aufgabe der Kirchenpädagogik wäre es nun, aufgrund der Begegnung mit dem Raum eine Ahnung von diesem Resonanzversprechen zu bekommen. Es ginge darum, zumindest anfängliche Resonanzerfahrungen zu ermöglichen, zum Ausdruck zu bringen, zu bedenken und zu beurteilen¹⁴ – im Wissen dass man diese nicht herstellen und garantieren kann. Die Teilnehmenden gehen mit leuchtenden Augen.¹⁵

¹¹ Nach Hartmut Rosa geht es in der Religion darum, Grunderfahrungen einer Weltbeziehung zu machen und ein grundlegendes Weltverhältnis zu gewinnen. Resonanz 29.436-437. Freiheit und Liebe ist als Zusammenfassung der Freiheit eines Christenmenschen zu sehen.

¹² Hartmut Rosa, Resonanz 441

¹³ Rosa 444

¹⁴ Hier zeigen sich Konvergenzen zu dem was die schulische Religionspädagogik unter religiöser Kompetenz versteht, nämlich religiöse Phänomene wahrzunehmen, zu deuten, zu beurteilen, darüber ins Gespräch zu kommen und diese probeweise zu gestalten.

¹⁵ Nach Rosa 279

Diese Einsichten legen eine geistliche Raumerschließung nahe wie sie Christoph Schmitt in seinem neuen Buch zeigt¹⁶. Das ist sinnvoll, denn erst durch den Gebrauch versteht man so richtig, wozu der Raum da ist. Wenn ich den Kirchenraum als Museum gebrauche, dann erscheint er mir auch als Museum. Um ihn als gottesdienstlichen Raum zu verstehen, braucht es schon liturgische Formen. Doch geistliche Führung setzt ein gegebenes oder zumindest suchendes Einverständnis¹⁷ voraus, die nicht immer gegeben sind. Und es gibt ja immer unterschiedliche liturgische Formen.

Ich selber greife deshalb gerne zu dem Ansatz der performativen Didaktik.¹⁸ Diese praktiziert „Religion auf Probe“ und nicht gleich „Religion in Echt“. Da werden verschiedene Gebrauchsformen spielerisch „ausprobiert“ - ohne dadurch zum „unernsten Spiel“ zu werden¹⁹. Da werden Ideen von Teilnehmenden ausprobiert und bedacht. Sie gestalten aktiv mit. Da werden biblische Texte an verschiedenen Orten im Raum gesprochen und bedacht, ob und wie das passt. Da wird der Segen mal vor dem Altar, hinter dem Altar oder am Ausgang gesprochen und dabei verschiedene Worte ausprobiert. Leitend ist der Gedanke: Inhalte haben immer eine Form. Und durch den Gebrauch der Formen lernt man den Inhalt zu verstehen. Aber es gibt verschiedene Formen für Inhalte, auch solche, die wir noch gar nicht im Blick haben. Klassisches Beispiel für performative Didaktik in der Kirchenpädagogik ist das Kanzellesen.

2. Kirchenpädagogik für „Ahnungslose“

„Ahnungslose“ traf ich bei einer Erschließung einer katholischen Kirche für PH Studierende, die ein Modul „Bildung“ belegen mussten und sich für eine Lehrveranstaltung mit dem Thema „Religion und Religionen“ entschieden. Ich verstehe „ahnungslos“ nicht abwertend, sondern beschreibend.

Wir baten sie, im Raum drei Motive zu suchen, die sie bemerkenswert finden, und mit dem Smartphone zu fotografieren. Während dieser Aktion kam ein junger Mann zu mir, zeigte auf die Kanzel und fragte mich leise: „Was ist das?“ Er hatte keine Ahnung, zeigte aber Interesse. Wir betrachteten gemeinsam die Kanzel.

Die allermeisten konnten mit dem Tabernakel nichts anfangen. Ich erzählte von der Eucharistie, von den Hostien, von der Wandlung, vom ewigen Licht und

¹⁶ Christoph Schmitt, Im Kirchenraum das Göttliche erschließen, Stuttgart 2019

¹⁷ Karl Ernst Nipkow, Bildung in einer pluralen Welt Bd. 2, Gütersloh 1998, 215-263 unterscheidet ein gegebenes Einverständnis, ein suchendes Einverständnis (i.S. einer konstruktiven Toleranz), ein nie gewonnenes Einverständnis, ein verlorengegangenes Einverständnis (mit Wut oder Trauer) sowie ein hypothetisch-schwebendes Einverständnis (Gott im Konjunktiv).

¹⁸ Vgl. Hans Mendl, Religion zeigen, Religion erleben, Religion verstehen, Stuttgart 2016

¹⁹ So die große Sorge in der katholischen Religionspädagogik

dem Inneren eines Tabernakels. Ein paar wenige nickten. Offenbar stimmte das, was ich sagte. Sie waren bestimmt katholisch. Bei den meisten schaute ich in ahnungslose Gesichter. Sie dachten wohl, die spinnen die Katholiken. Ich hatte es nicht geschafft, die Eucharistie so darzustellen, dass dadurch eine gewisse Nachdenklichkeit entsteht und die Fremdheit ein wenig gemildert wird. So etwas lässt einen nicht ruhen. Ich grübelte über Methoden für Ahnungslose.

Das ist mir eingefallen:

(1) Die „Ahnungslosen“ suchen lassen, wo sie Fragen haben durch Auslegen von Fragezeichen und dann die Fragezeichen erwandern. Fast noch besser erschiene mir die Bildung von Kleingruppen, bei denen jeweils eine Person dabei ist, die sich in christliche Religion auskennt. Man muss in einem geschützten Raum sagen können, was man nicht weiß.

(2) Entwurf von elementaren Erläuterungen zu den Prinzipalstücken des Kirchenraumes, wenn möglich unter Einbezug des eigenen Alltags und der eigenen Lebenswelt. Lernen braucht Brücken vom Bekanntem zum Neuem. Im Kirchenraum gibt es Türen und Schwellen wie zu Hause. Da gibt es eine Diele, ein Wohnzimmer und das Allerheiligste, in dem nicht jeder sofort hinein darf. Da gibt es einen Waschtisch und einen Esstisch. Da gibt es sogar so etwas wie Reliquien und Heiligenbilder - nämlich die ersten Zähnchen der Kinder, die ersten Schuhe sowie die Bilder von den verstorbenen (Groß-) Eltern. Und wie sich am Tabernakel zeigt, gibt es sogar einen Tresor. Dazu kommen die häuslichen Rituale, die im Kirchenraum eine Analogie haben. Wie ist es eigentlich, wenn man Zuhause Gäste begrüßt und wenn man sie verabschiedet? Der Gottesdienst gewinnt unter dieser Perspektive den Charakter eines Hausbesuches bei Gott. Auch Hausbesuche haben ihre Liturgie.

Solche Erläuterungen muss man zunächst einmal für sich selber entwerfen. Natürlich habe ich das probiert. Das kürzeste Ergebnis will ich kurz vortragen. Es geht um das Taufbecken und die Taufe.

Wenn bekannte Fußballer den Verein wechseln und bei einem neuen einen Vertrag unterzeichnet haben, werden Sie der Presse als neuer Spieler des Vereins vorgestellt und ihre wichtige Rolle in der neuen Mannschaft betont. Man sei glücklich, gerade diesen Spieler in der eigenen Mannschaft zu haben. Dazu trägt dieser dann schon das Trikot des neuen Vereins oder einen Anzug mit den neuen Abzeichen. Abschließend sagt der neue Spieler, dass er jetzt ganz zu dem neuen Verein gehört und er sich ganz intensiv für den neuen Verein einsetzen wird. Er ist jetzt ein „Bayer“ oder Borusse“. Fast könnte man

meinen, er sei ein neuer Mensch. Bei der Taufe geschieht etwas Ähnliches. Nur ist diese einmalig. Das Taufkleid behält man immer. Es geht um die Zuschreibung der grundlegenden Identität als Mensch vor Gott. Jedes Mal trage ich das Taufkind durch den Mittelgang und stelle allen den Täufling in seiner Wirklichkeit vor. „Du bist unendlich „liebes-würdig“, denn Gott hat dich auserwählt. Gott liebt dich. Dein Name steht im Buch des Lebens.“

(3) In der Allgemeinen Pädagogik spricht man derzeit von einem „material turn“, von einer Wende zu den Dingen. Es geht also um „Religion zum Anfassen“ oder um die „Religion der Dinge“²⁰. Didaktisch gesehen geht es jetzt um den Faktor Medien in der allgemeinen Didaktik. Alle Religionen haben auch mit Dingen zu tun so z.B. mit Kerzen, mit Blumen, Büchern, Tellern und Kelche, und natürlich auch Kreuze. Was man nicht kennt, muss man erst einmal „begreifen“.²¹ Da sehe ich Nähe zu dem Ansatz von Eva Wawrzyniak in ihrem Workshop.

Es wird dann darum gehen, einmal einen Gegenstand zu berühren, zu beschreiben und seine religiöse Bedeutung zu ergründen. Im KiTa Bereich heißt das „a gift to child“. Was sagt mir der Gegenstand? Wir bewegen uns dabei in Richtung sakramentaler Zeichen (*media salutis*), die auf etwas hinweisen, was man nicht darstellen und begreifen kann, aber den Gläubigen unbedingt angeht.²² Didaktisch verspreche ich mir davon mehr Berührung und deshalb auch mehr Nachhaltigkeit.

(5) Kirchenräume sind auch Räume elementarer Lebensfragen und Lebensthemen. So eine Weltgerichtsdarstellung am Tympanon gotischer Kathedralen wirft die Frage auf: Wie möchte ich einst mal beurteilt werden? Das Kreuz stellt die Frage: Wie gehe ich mit Leid und Schmerzen um? Oder: Wer hält zu mir, wenn es mir richtig schlecht geht? Da muss man erst zu zweit darüber sprechen.

(6) Ich gehe davon aus, dass die Digitalisierung in der Kommunikation mit Ahnungslosen eine große Hilfe sein kann. Alle haben ja ein Smartphone! Ich verspreche mir von dem Workshop von Matthias Hövelmann und Immo Wittig neue Einblicke.

Ein digitaler Ansatz kann „augmented reality“ sein. Schmackhaft gemacht hat mir das ein Softwareentwickler am Beispiel von Heilig Geist in Heidelberg, mit dem wir die 360° Digitalisierung dieser Kirche besprechen. Jugendliche richten ihr Smartphone auf das Grabmal von König Rupprecht

²⁰ Vgl. KatBl 142, 2017; demnächst Jahrbuch für Konstruktivistische Religionspädagogik

²¹ Das eignet sich auch für eine interreligiöse Kirchenpädagogik. Man denke an die Tefillin, den Tallit oder die Menora.

²² Ingolf U. Dahlfert, *Wirkendes Wort*, Leipzig 2018. 274;

III (gest. 1410) und seiner Frau Elisabeth von Hohenzollern (gest. 1411) und erleben dann digital, wie sich der Verstorbene aus seinem Grab erhebt, sich neben den Betrachter stellt und ihn anspricht. Das ist interaktiv, aber nicht so wie die Kirchenpädagogik Interaktion und Dialog versteht. Ich bin überzeugt, für Ahnungslose ist das attraktiv, denn das Internet und der Bildschirm stellt für die meisten Zeitgenossen die dominante Weltbeziehung dar.²³ Aber wie muss das sein, dass man eine Ahnung von dem besonderen Charakter des Kirchenraums bekommt? Geruch, taktile Empfindungen, das Spüren der Steine all das lässt sich nicht digital vermitteln.

Mein Eindruck ist, dass Jan von Campenhausen in Neukölln an einer ähnlichen Thematik arbeitet. Er wendet sich an Menschen, die nach Wegen in die Kirche suchen. Man darf auf seinen Workshop gespannt sein.

3. Mit der Kirchenpädagogik Atmosphären nachspüren

Neben der Rationalität spielen auch bei Distanzierten Erlebnisse und Empfindungen, Stimmungen und Gefühle eine wichtige Rolle. Sie haben für sie normativen Charakter. „Das ist für mich stimmig.“ Offenbar suchen und brauchen auch säkulare Menschen jene Erfahrungen der Resonanz, von denen Hartmut Rosa spricht.

So ist es wohl auch zu verstehen, dass für Menschen heute die Atmosphäre oder die Aura eines Raumes ein großes Thema sind und dadurch die Atmosphäre des Kirchenraumes interessant wird.

Einen Beleg sehe ich in der Lichtinstallation des US-amerikanischen Lichtkünstlers James Turrell in der Kapelle des Dorotheenstädter Friedhofes, aber auch in zunehmenden „Licht-Spielen“ in evangelischen Kirchen. Neben der Musik ist es gerade das Licht – und damit auch das Dunkel und die Schatten – das Empfindungen auslöst, die gar nicht ohne weiteres in Worte zu fassen sind, die aber auf etwas verweisen, was Menschen umfasst und durchdringt, was sie anspricht und berührt. Sie wollen so einen nonverbalen, „natürlichen“ Verweis auf Gott als transzendente Macht schaffen, der in der verbalen Kommunikation des Evangeliums Bestimmung, Ausdruck und Sprache gewinnt.²⁴ Worauf verweist das blaue Fensterlicht in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche?

Diese Atmosphären sind gemacht.²⁵ Sie werden erzeugt durch die Materialien, die Farben, die Formen, durch Hell und Dunkel, durch Höhe, Breite und Länge, durch die Proportionen, durch die Akustik, durch den Geruch, die Temperatur, den Schmuck, durch die Sichtlinien und die Wegführungen, durch Öffnungen

²³ Rosa, Resonanz 155-159

²⁴ Das wussten die Erbauer gotischer Kathedralen und das setzten auch moderne Architekten ein. (Bilder: Otto Bartning Stahlkirche; Horst Linde Ludwigskirche Freiburg). Sie wollten im Kirchenraum eine Atmosphäre entstehen lassen, und auf den nicht fassbaren, nicht zu begreifenden, transzendenten Sinn des Ganzen hinweisen und eine Ahnung davon geben.

²⁵ Gernot Böhme, Atmosphäre, Berlin 2013. Böhme verweist immer wieder auf das Bühnenbild.

und Verschließungen, durch Kanten und Rundungen – und durch die Menschen, die den Raum füllen –oder eben nicht mehr füllen.

Hinzu kommen Kunstwerke, die auch den Raum kommentieren und strukturieren, vor allem aber auch das Gefühl ansprechen. Das ist zwar alles mit Gestühl, Taufbecken, Altar, Kanzel und Orgel verbunden, bildet aber noch eine andere, weitere, eigene Dimension. Atmosphären haben eine objektive und eine subjektive Seite. Sie lösen bei den Individuen Resonanzen aus, bei Verschiedenen unterschiedliche. Diese laufen nicht direkt über den Kopf. Sie zeigen sich am Atem, an der Körperhaltung, an der Haut (Gänsehaut).²⁶ Spannend wird es, wenn die Resonanzbeziehungen sich überlagern, überschneiden, sich durchkreuzen.²⁷

Kirchenräume sind demnach wirkende Räume. Sie machen etwas mit den Menschen, die eintreten und darin agieren. Sie bringen Menschen „in Stimmung“. Die Frage ist, wie die Resonanz unterstützt, wahrgenommen, gedeutet und zum Ausdruck gebracht werden kann.

Grundlegend ist immer eine Wahrnehmung des Kirchenraumes mit allen Sinnen, so wie wir das alle gelernt haben, aber das Ganze im Paket: Suche nach dem Lieblingsplatz, Hören, Riechen, Tönen, Tasten. Dann sich vom Raum führen lassen, spüren, wozu er mich verführt, indem ich einfach durch den Mittelgang schreite und darauf achten, wie sich die Kopfhaltung verändert, die Haltung der Hände, das Tempo der Schritte, die Richtung der Augen. Und immer darauf achten, was ich selber innen erlebe.

Methodisch habe ich auf dieser Grundlage Folgendes ausprobiert:

- (1) Angebot von mehreren Musikstücken mit Smartphone und Bluetooth Box. Was passt am besten zu dem Raum?
- (2) Arbeit mit einer Begriffstafel (Christoph Schmidt). Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer erhalten ca. 50 Begriffe, mit denen sie ihr Empfinden zum Ausdruck bringen können. Ständig darf man noch weitere einfügen. Das Ganze ist so ähnlich wie bei einer Weinprobe
- (3) Formulierung eines Elfchens oder Metapher-Meditation: „Diese Kirche ist für mich wie ...“

²⁶ Hartmut Rosa spricht in diesem Zusammenhang von drei verschiedenen Resonanzachsen (Resonanz 435-443): die horizontale Resonanz zwischen den Menschen, die diagonale Resonanz zu den Dingen wie Brot, Kelch, Wein, Kreuz und die vertikale Resonanz zu der Welt insgesamt. Ich unterscheide zwischen der Resonanz zwischen Mensch und Mensch, zwischen Mensch und Raum, zwischen Mensch und gottesdienstlichem Geschehen. Resonanzen im Raum entstehen durch Anschauung und Wahrnehmung (Rosa Affekt) und führen zu einem Gefühl (Rosa Emotion), das im besten Fall als Resonanzoffenheit bezeichnet werden kann.

²⁷ Thomas Erne spricht deshalb von hybriden Räumen der Transzendenz Thomas Erne, Hybride Räume der Transzendenz, Leipzig 2017

(4) Fiktives Gespräch mit dem Architekten. Alle werden die Rolle des Architekten versetzt, dazu gibt es eine paar Informationen. Ich frage dann alle, welche Gedanken haben Sie beim Entwurf dieser Kirche geleitet?

(5) Noch nicht realisiert habe ich Experimente mit der Atmosphäre des Raumes durch die Installation von Strahlern, Kerzen, Tücher, durch Veränderungen im Raum, durch das Einbringen von Kunstgegenständen, durch den Einbezug sprachlicher Formen, durch Einnahme verschiedener Haltungen durch Gehen, Schreiten, durch Inszenierung von selbst geschriebenen oder gewählten Texten. Sehr anregend ist hier sicherlich der Workshop zu Bewegungen im Kirchenraum, den Christian Radeke anbietet.

4. Kirchenpädagogik in Gästeführungen.

Wer eine Stadtführung bucht, muss damit rechnen auch in eine Kirche geführt zu werden. Die Teilnehmenden erhalten dort eine knappe Kirchenführung. Zwischenzeitlich habe ich einige Einladungen bekommen, Gästeführerinnen und Gästeführern Kirchenpädagogik vorzustellen und Formen anzubieten, die man in einer Gästeführung einsetzen kann.²⁸ Zuletzt in Konstanz.

Ich suchte für mich ein Motto und fand: „Touch and Go“. Berühren und gehen, mit dem Hintergedanken „berührt werden und wieder gehen“²⁹. Ich wollte damit sowohl der Gästeführung als auch dem Kirchenraum gerecht werden.

In einer Klosterkirche der Dominikanerinnen probierten wir vier Methoden aus.

(1) Herzblut-Karten: Jede und jeder bekommt eine rote Karte im Format einer Scheckkarte. Die Aufgabe lautet: Legen Sie diese rote Karte dorthin, wo Sie im Kirchenraum Herzblut verspüren. Dabei wurde offen gelassen, ob es sich um das Herzblut jener handelt, die den Kirchenraum gestalteten oder ob es um das eigene Herzblut geht. Anschließend bat ich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer einander zu erzählen, warum ihre Herzblutkarte an diesem oder jenem Ort liegt.

(2) Ich spielte mit meiner Bluetooth-Box vier Lieder an. Die Frage war, welches Lied passt am besten zu dem Raum- und warum? Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer formulierten so ihre Empfindungen. Es kam zu kurzen Gesprächen.

²⁸ Die Herausforderung bei einer Kirchenpädagogik für Gästeführer besteht in der immer zu knappen Zeit und dem Sachverhalt, dass sich die Touristen nicht kennen und diese man als Führerin nicht kennt. Man will auch weitgehend auch anonym bleiben. Sie wollen die Kirche als Teil einer Stadt kennenlernen, existenzielle Gespräche werden als Zumutung empfunden. Eine persönliche Beziehung und das Bewusstwerden der eigenen Leiblichkeit gehört nicht zu dem, was man möchte und erwartet. Ziel ist Unterhaltung, sicherlich auch Bildung. Der Kirchenraum hat dabei womöglich den Reiz des Fremden vgl. Kirchenamt der EKD, Beteiligung auf Zeit EKD Texte 132, Hannover 219, 12.

²⁹ Bedeutung der Haut Rosa Resonanz 88

(3) Wir „spielten“ das Chorgebet, indem wir im Chorgestühl aus dem Gotteslob einem Psalm im Wechsel lasen. Für die einen blieb es bestimmt ein Spiel, für andere war es wohl auch ernst. Wer sich daran nicht beteiligen wollte, konnte einfach schweigen – und auf diese Weise durchatmen.

(4) Berührend war schließlich, wie Schwester Petra von den Dominikanerinnen für alle den Tabernakel öffnete. Für sie ist der Tabernakel das Allerheiligste. Sie machte vor diesem erst eine Kniebeuge, danach öffnete sie mit einem großen Schlüssel langsam den Schrein und schob den kleinen Vorhang zur Seite. Man sah die goldene Schale mit den Hostien. Alle waren gebeten, schweigend zuzusehen. Anschließend bestand Gelegenheit Schwester Petra Fragen zu stellen. Die Teilnehmenden blieben danach nachdenklich im Chorgestühl sitzen. Sie hatten gespürt, was einer katholischen Schwester existenziell wichtig ist. Sie waren berührt.

Davon zu unterscheiden sind Formate im Rahmen der Tourismuskirchenarbeit. Dazu zähle ich z.B. Flyer mit kirchenpädagogischen Elementen in Radwegkirchen oder Erschließung von Kirchen als spirituelle Orte im Nationalpark. In Heidelberg üben wir gerade „Kirchgänge“, in denen wir einen Kirchgang zu vier Kirchen in der Innenstadt anbieten und drinnen unterschiedliche Details erschließen. Der Stadtspaziergang von Gisela Donath (Vier Dome-drei Konfessionen) und der Workshop „Cross Roads“ bieten wohl etwas Ähnliches an.

5. Kirchenpädagogik für die Gemeinde

Auch wenn die Distanzierten und Ahnungslosen die Mehrheit unter den Zeitgenossinnen und Zeitgenossen zu bilden scheinen, so gibt es doch auch die anderen. Da gibt es die „Esoteriker“ bzw. die „Alternativen“, die an spiritueller Erfahrung interessiert sind. Und da gibt es natürlich auch die „Institutionellen“, die an einen persönlichen Gott und an Jesus Christus glauben, für die Kirche und Gottesdienst wichtig sind.³⁰

Starke Impulse sehe ich in den zunehmenden KinderKirchenFührer- Angeboten (KiKiFü), die auch die Eltern erreichen und natürlich in den vielen Kirchnererschließung für KiTa Kinder, für Kommunionkindern, Grundschulkindern, Konfirmanden, Firmlinge aber auch Neuzugezogene wie Vera Ostermeyer und Thomas Guske in ihrem Workshop zeigen werden. Wir

³⁰ Eine Schweizer Studie unterscheidet vier Gestalten des (Un-) Glaubens: Die Institutionellen (17,5 %), die Alternativen (13,4 %), die Distanzierten (57,4 %) und die Säkularen (11,7 %). Vgl. Jörg Stolz u.a., Religion und Spiritualität in der Ich-Gesellschaft, Zürich 2014, 65-78

haben zwischenzeitlich einen Weg gefunden, dafür zwei Stunden Deputat „locker“ zu machen.

Anregend ist es bei Kunstausstellungen in der Kirche den Raum kirchenpädagogisch zu erschließen. So kann man entdecken, wie Kunst den Raum verändert, aber auch der Raum die Kunst.

Zu den gegenwärtigen Herausforderungen der (evangelischen) Gemeinden gehört die Veränderung des Kirchenraumes. Der Gestühl wird reduziert, die Spielflächen werden größer, der Altar wandert nach vorne, der Altarraum wird leer, für das Taufbecken wird ein neuer Platz gesucht, die Kanzel wird durch den Ambo ersetzt oder durch ihn ergänzt. Das ändert auch die Haltung. Ich schaue auf den Predigenden nicht mehr nach oben, sondern direkt in die Augen. Der, die Predigende legt Wert auf einen Dialog und agiert wie eine Lehrperson am Pult oder wie ein Moderator.

Kirchenpädagogik kann dabei auf verschiedene Weise hilfreich werden. Sie kann vor einer Umwandlung entdecken lassen, was die bestehende Kirche an Besonderem und Unverzichtbarem hat, aber dafür auch sensibel machen, was nicht recht passen will. Sie kann den Wandel begleiten und zur Aneignung des neuen Kirchenraumes beitragen. Kirchenpädagogik kann aber auch helfen, den veränderten Raum zu verstehen und noch nicht entdeckte Chancen wahrzunehmen. Was bedeutet es eigentlich, wenn der Ambo die Kanzel verdrängt? Was bedeutet es, wenn die predigende Person sich wie eine Lehrperson hinter, neben und vor dem Ambo frei bewegt? Was ändert sich dadurch in der Art und in der Rezeption der Predigt? Ich merke, dass mich dieses Thema sehr beschäftigt.

Methodisch habe ich bislang folgende Wege ausprobiert (Folie Christuskirche Freiburg):

- (1) Bei einem Nebeneinander von Kanzel und Ambo: Die gleiche (Kurz)-Ansprache von Kanzel und Ambo halten. Wo liegt der Unterschied?
- (2) Altar und Ambo verschieben und immer wieder eine knappe Predigt daran halten (z.B. Seligpreisungen). Was ändert sich für das Empfinden und das Verstehen?
- (3) Eine Ansprache am Ambo halten, neben dem Ambo sowie im Mittelgang. Was ändert sich?
- (4) Den leeren Altarraum unterschiedlich füllen und sich davon berühren lassen. Kann er leer bleiben? Was ändert sich, wenn auf einmal dort das Taufbecken steht? Was ändert sich, wenn dort ein großes Kreuz steht? Was ändert sich wenn dort ein Kunstwerk errichtet wird (so Christuskirche Freiburg)? Das Eisenacher Regulativ konzipierte den langen Chor als

Sehnsuchtsraum und platzierte dort den Altar und das Abendmahl als Zeichen des Himmelreiches. Was machen wir heute?

(5) Zu den drei Lesungen eines Gottesdienstes (AT, Evangelium und Epistel) verschiedene Orte im Raum suchen und von dort erklingen lassen. Was ändert sich? Welche Möglichkeiten eröffnen sich für den Gottesdienst?

Liebe Kolleginnen und Kollegen. „Kirchen sind bei den Menschen“. Das stimmt gerade dann, wenn wir auf die Kirchengebäude schauen. Petra Bahr nennt sie „Räume, die auf etwas Größeres verweisen“. Hier können Menschen dem unaussprechlichen Überschuss an Transzendenz begegnen, auch dann wenn gerade kein Gottesdienst stattfindet. Indem die Kirchenpädagogik für die Distanzierten und die Institutionellen und Esoteriker ansprechende Zugänge zu dem Kirchenraum ermöglicht, trägt sie dazu bei, Offenheit und Sensibilität für Religion und Glaube zu wecken. Deshalb sage ich: Kirchenpädagogik ist ein Glück für Kirche und Gemeinde – und schließe so:

Selig sind die Kirchenpädagoginnen, denn sie öffnen Herzen und Türen zu Religion, Kirche und Gemeinde!

Ich danke für die Aufmerksamkeit.